

Den tödtlichen Eintritt

Der Edlen/ Ziel Ehr und Jugendbelobten

Frauen Christinen

Bebohr: Stadtländerin/

Des Wohl Edlen/ Festen und Hochweisen

Johann Friedrich

Hauenstein/

Hochmeritirten Raths-Ältesten in Thorn

Liebgewesenen Ehegenossin/

Welche

Den 20 Septembr. ANNO 1729

Ihre schmerzhaftte Kranckheit und Leben seelig beschloffen  
Und den XV. Sonntag p. Trinit. zu St. Georgen  
Die letzte Ehre der SOLENNEN Leichbestattung empfangen/

Wolten

Mit nachfolgenden Zeilen beklagen

Und die betrübtten Leidtragenden

Einiger Massen damit trösten

RECTOR und PROFESSORES in Thorn.



I H O R N

Bedruckt bey Joh. Nicolai C. C. Hochw. Raths und Gymn.  
Buchdrucker.

C144



**N**isse mein Wanderer/ heute von mir dieses Wenige:

Laß auffer der Gottesfurcht zwei Tugenden sonderlich  
das Frauenzimmer ziehren:  
Freundlichkeit und Verschwiegenheit.

Alle Tugenden haben ihr Loos  
wie die Sternen ihr Licht und Glantz  
doch wie bey diesen am Licht/ Höhe und Grösse sich ein Vorzug zeigt  
also bey jenen scheint eine unentbehrlicher zu seyn als die andere.  
Durch Freundlichkeit giebt das Herz das verborgene Gute zu erkennen  
gegen alle/ und in allen ist sie eine köstliche Salbe.

Sie besteht in immerwährender Thätigkeit.  
Findet allenthalben ein benötigtes Werkzeug  
ihre Vortrefflichkeit auszuüben.

Ist nicht eine Ampel im verschlossenen Gemach oder engen Höle  
sondern eine Fackel die Strahlen in die weitesten Oerter werffende  
hingegen/ durch Verschwiegenheit wird gutes und böses zugedeckt/  
was allen nicht nöthig zu wissen/ und sich nicht alles sagen läßt.

Sie ist wie die Schale an der Zwiebel/  
welche den übeln Geruch und Schärffe verwahret/  
so Nasen und Augen verlest.

Denn alles reden/ und immer reden/ heist so viel als nichts reden/  
der geschwähzte Widerschall ist ein Feuer  
so nicht allein eigne/ sondern auch andere Häuser anzündet.  
Die Verschwendung der Worte zeigt den Mangel des seichten Verstandes/  
die Kargheit derselben die Grösse des Eigensinnes.

Gebührend Schweigen heist die Swanlder der Klugheit.

Sie ist ein wohlberitet Gefäß/  
so das reine und lautere besorglich bewahret/  
das unreine unvermecke verschleußt.

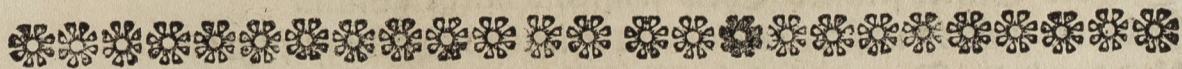
Die Römische Rahts Herren suchten solche EheFrauen  
welche die Heimlichkeiten des Rahtshauses nicht fürwichtig wissen wolten/  
die Sie hingegen aus den verdriesslichen Sorgen heimkommende  
freundlich willkommen heissen:

den häußlichen Verdruß ihnen verschweigen  
und nur das offenbahrten/ was als ein Gewürz die Kost annehmlich machte.  
Was

Was eine Gelegenheit zum Mißvergnügen war  
 lieffen sie in sich vermodern,  
 dergleichen Frauen wurden fleißig in acht genommen  
 daß sie nicht nach Morenland an den Wunder See kähmen  
 oder einige Weiber daher entwischten/  
 woselbst das genossene Wasser diese wunderfetsame Wirkung hat/  
 Daß es den Menschen zwingt/  
 alles verborgene des Herzens zu offenbahren.  
 Dergleichen als die Römische und andere ja wohl weit bessere  
 Exempel tugendhafter Frauen erwehnet die Schrift.  
 Wenn sie Sara/ Rebecca/ Rabel/ Abigail/ die Thekoithin und dergleichen nennet/  
 Solche übersteigen das gemeine Lob des Frauenzimmers:  
 Ihr Gedächtniß ist als ein Heiligthum andern zur Nachfolge hinterlassen.  
 Auch unsere Seelige Frau Hauensteinin  
 hat nicht ein Blendwerck der Tugend/ sondern die Wahrheit selbst  
 geliebet/ und sich darin geübet.  
 Ihre Freundlichkeit und Verschwiegenheit  
 setzte die Gottesfurcht große ja die allerbeste Ehre bey.  
 Sie suchte mit Freundlichkeit ihren EheHerrn in Liebe zu erhalten  
 Jedermann zu gewinnen/ und alles wiedrige damit zu überwinden.  
 Das sich erste Mittel den Sieg über alles Ungemach zubestreiten  
 hielt sie die Verschwiegenheit.  
 Nichts und wenig zu sagen/ und zwar dem/ der es nicht wissen darff/ noch viel  
 Sie sagte es dem in geheim/ der alles weiß und wissen soll.  
 Die Lieb ist nackend gemahlet/ darum daß sie sich dem Beliebten gern offenbahret/  
 Gott liebte Sie über alles/ dem vertraute Sie alles/  
 besonders ihr verborgenes Anliegen.  
 Nun der ihr iht den Mund geschlossen/ schließt den Himmel auff  
 Er offenbahret ihrem Geiste alles/ was Sie vorher nicht gewußt.  
 Dem Edlen Herrn Wittwer/  
 ist wohl ohne Zweifel eine solche Eheliebste zu lieben  
 eine vergnügte Lust gewesen/  
 Ist aber Sie zu verlihren/ ein schmerzlicher Verlust  
 Sie zubeweinen/ eine dem Herzen schwere Last.  
 Doch was ist hier besser/ als auch schweigen/  
 den Mund nicht aufstun  
 und im Herzen zusagen:  
 Der Herr wird es wohl machen!

Zu einigem Troste schrieb solches

*M. Petr. Iaenichen.*



**S**chleunig und geschwinde sterben schafft den Menschen Weh und Wohl!  
 Denn wer prözlich Abschied nimt und sich nicht bereitet hat/  
 Solchen führt die schnelle Post an den Ort der Traurigkeit/  
 Wo er eher Schmerzen fühlt als er sich besinnen kan.  
 Stehet man im Gnaden Stand/ und der Tod klopfft iehlig an/  
 So gelangt man ohne Quaal zu der wahren Seeligkeit:

Man hat keine Todes-Angst: die Versuchung sind nicht statt.  
Glücklich! welcher stets bedencket/ daß er einmahl sterben soll.

Lange auff dem Lager liegen ist nicht gut/ und doch auch gut/  
Weil des weisen Gottes Rath hierin zu bewundern ist/  
Welcher freche Sünder warnt/ und dadurch zur Busse treibt/  
Wenn sie sehn/ daß Frömmigkeit offters so gemartert wird/  
Daß darüber die Vernunft wie in einer Wüsten irrt/  
Und doch stets die Gottesfurcht nebst Gedult beständig bleibt/  
Obschon der bethrante Mund Gottes Vater-Ruthe küßt/  
Biß des Glaubens Ende kommt durch des Heylands Tod und Blut.

Ueberhaupt ist es natürlich/ wenn der Mensch ganz plötzlich stirbt/  
Oder täglich krank und stöhnt biß der Tod das garaus macht/  
Ja es ist bewunderns wehrt/ daß das Uhrwerck gleichwohl geht/  
Und nicht augenblicklich stockt/ ob mans schon so offt stöhrt;  
Daß bey unser Lebens-Art man von alten Leuten hört;  
Und ein Nest von Schleim gebaut achtzig Jahr und länger steht;  
Ach! wie wenig denckt daran! ach! wie schlecht wird es geacht:  
Wenn man selbst auff sich stürmet/ und des Höchsten Werck verdirbt.

Warlich! welcher er es erweget/ was der Mensch auff dieser Welt;  
Wie mit so unreinen Schlamm auch der schönste Leib gefüllt;  
Wie das Fleisch/ so er verzehrt/ in der That ein todtes Laß/  
Wie das Trincken wird gemacht/ so er häufig in sich gießt;  
Was in ihm aus freyer Luft durch das Athem-holen fließt;  
Wie er mehr begierig ist als ein Thier auff seinen Graas/  
Wie ter a la Mode. Soff unser Appetitchen füllt;  
Der begreiff nicht wie es komme/ daß sein Haus so lange hält.

Zwar man lehrt: die Seele thut/ solche sorget immerfort/  
Daß die Säulniß nicht Gefahr oder grossen Schaden bringt/

Sieber und <sup>Excretion</sup> <sub>Secretion</sub> sind derselben rechte Hand/

Und die Organisten-Kunst ist ihr künstlichs Eigenthum.

Hört man die Mechanicos. so ist ebensals ihr Ruhm/

Daß des Blutes feinstes Theil/ sonst Spiritus genant/

Nebst der Luft in unsern Leib als ein Hirsch im Walde springt/

Und durch die Bewegungs-Kräfte alles setzt an seinen Ort.

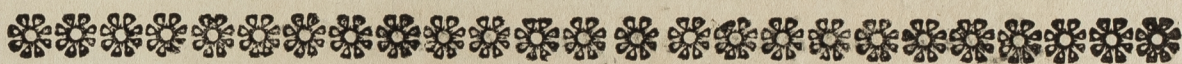
Bender Meynung wird beliebt. Es mag wahr seyn oder nicht/  
So bleibt doch mein erster Satz/ daß des Lebens lange Zeit  
Uns gar unbegreiflich scheint/ und von Gott entsprossen sey/  
Solglich/ seine Gnaden-Hand diese Wohlthat schenckt und giebt/  
Doch mit grossen Unterscheid herein seine Menschen liebt/  
Da der Fromme zeitig stirbt/ und der Böse frech und frey

Bis ins graue Alter lebt/ und in schöner Eitelkeit  
Seinen ganken LebensLauff epicurisch eingerichtet.

Hoher Gönner/ der vorihro seiner Liebsten Leiche steht/  
Und betrübt zu ihrer Gruft in sein hohes Alter tritt/  
Er verzeihe/ das mein Kiel von nichts/ als vom Tode schreibt/  
Und des Heilands: **EINS** ist noch! Ihm und sich vor Augenseht.  
Zwar ich wünsche höchst verpflichtet/ daß Gott/ der ihn würdig schätzt  
Unser Stadt wohl fürzustehn/ [davor Lob und Ruhm ihm bleibt/]  
Annoch viele Jahre lang seinen Gang und jeden Schritt  
Vor dergleichen mag behüten/ was Betrübniß nach sich zieht.

Nur der Umstand der Gesundheit ist mir allzusehr bewusst/  
Schmeicheln/ heucheln kan ich nicht. Also stärke Gott den Leib  
Unerquickte seinen Geist/ den des Todes Hand gerührt/  
Weil/ was ihm zu Hülffe war/ in der kühlen Erden liegt:  
Der Wohlseel'ge EheSchatz/ ist nunmehr höchst vergnügt/  
Gott hat aus den Jammerthal Seel und Leib heraus geführt/  
Und ihr Ruhm stirbt niemahls ab: da sein einsam Zeitvertreib  
Nicht viel Freude hoffen läset vor die Kummer-volle Brust.

G. P. Schultg.



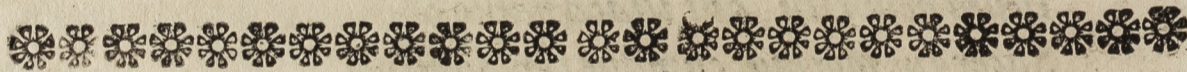
**R**aro videmus, ponere exuvias humi  
Ridente vultu terrigenas, doloribus  
Cassos, nec absque lacrumis cælum patet.  
Hunc febris ardens, aut capitis perimit dolor;  
Illum nephritis, aut iliaca passio,  
Sacerque morbus, cumque tympanitide  
Gemebunda ad umbras punctio cordis aggregat.  
Et quis per omne currere morborum genus  
Queat? cuique lege Numinis datum est,  
Langvente quod patiatur usque corpore.  
Ivere patres, mille cum molestiis  
Commissi, & ibunt plurimi socii patrum  
Charinepotes; omnibus æqua portio  
Cedet, nec illis arbiter vitæ dabit  
Citra dolores celsa scandere sidera.

Non

Non ergo miror, viscerum cruciatibus  
 Si NOBILIS MATRONA, familiae decus,  
 Noctes diesque lancinata, ad ultimum  
 Extincta acerba morte, rupto ergastulo  
 (Vota hoc ferebant) libera tendit ad polum,  
 Eia superasti! post agona, post fidem  
 Venit corona, quam meruit patientia,  
 Ivere luctus, lacrumæ, suspiria:  
 Ivere noctes turbidæ, insomnes, graves  
 Conduplicatis iugiter doloribus.  
 Salvator almo filiam gremio tenet,  
 Dictisque mulcens nectare ambrosio replet,  
 Iam leta dicis: munde millies vale  
 Immunde, tecum nil mihi commercii est.  
 Teneo superna regna; nil nimium est pati,  
 Regno potiri qui cupit, quia tempore  
 Nil est fugacius, atque dulcius nihil,  
 Quam cum quiete cui parata æternitas.

MATRONÆ NOBILISSIMÆ  
 ob ærumnas huius seculi feliciter exantlatas

gratulatur  
 Iac. Zablerus.



**E**rklärte Hawnsteinin da mein bestürkter Geist/  
 Mich durch die stille Brust erblaster Körper reist/  
 Durch Leichen ohne Zahl/ durch Gräber und Gebeine  
 So tret' ich ganz bestürkt zu deinem Leichen-Steine.  
 Die Schatten volle Nacht die dieses Grab umbringt/  
 Verursacht daß der Schmerz durch Narek und Adern dringt/  
 Wie? hat der schöne Geist den reinen Sitz verlassen  
 Wie? muß die HAINSTEININ der Tugend Bild erblassen/  
 Wie? geht Ihr Ehgemahl in Boy und Flor gebückt/  
 Denn ohne dem die Last der grauen Jahre drückt  
 Und muß sein bester Trost bey Arbeit und Bemühen/  
 Bey vieler Sorgen Last so zeitig von Ihm ziehen.

Wey

Wer  
 Denn  
 Jetzt  
 Nach  
 Wer  
 Den  
 Du  
 Erlau  
 Die  
 Doch  
 Die  
 Zule  
 Ein  
 Und  
 Die  
 Und  
 Wer  
 Dein  
 Durc  
 Und  
 So  
 Bon  
 Die  
 Und  
 Die  
 Ihr  
 Glet  
 Die  
 Der  
 Mit  
 Kein  
 Bis  
 Bis  
 Und  
 Woh  
 Die  
 Jedo  
 Wer

Wer klaget nicht mit Recht den **Hochbetrübten Mann?**

Denn sonst kein herber Schmerz zum weinen zwingen kan  
Jetzt fällt der Thränen-Thau von seinen bleichen Wangen/

Nachdem sein Licht und Stern so zeitig untergangen.

Wer klaget nicht mit Recht den Schatz den jeder kennt/

Den Neid und Mißgunst selbst der Thränen würdig nennt.

Du in der Ewigkeit vollkommen frohe Seele/

Erlaube daß ich dir bey dieser finstern Höle

Die zwar von deinem Rest der Aschen angefüllt

Doch nicht dein schönes Lob, das niemahls stirbt, umhülle.

Dieweil ich fernerhin dein Angesicht nicht schaue/

Zuletzt in meiner Brust ein ewig Danckmahl baue.

Ein Denckmahl welches mich von Klag und Thränen reißt/

Und an derselben statt auff deine Tugend weist/

Die als ein eigener Lohn gerechter Seelen grünet/

Und mehr Verwunderung als Thränen Salz verdienet.

Wer kennt die Gottesfurcht dein bestes Kleinod nicht/

Dein Augesaher stets auff jenes grosse Licht/

Durch dessen Glanz und Strahl die Todten wieder leben/

Und welches dir den Trieb zur Tugend eingegeben.

So war die reine Brust dem Himmel eingeweyht/

Von aussen spührte man die größte Sittsamkeit/

Die dem Gepräge gleich, das eine Münze trägt/

Und seinen innern Werth dadurch vor Augen leget.

Die Kranckheit raubte nicht der Seelen ihre Ruh/

Ihr Glaube nahm bey Creutz und Unglücks Fällen zu.

Gleichwie den Palmen Baum so tieff er auch gebücket/

Die allergrößte Last zu Boden niemahls drücket.

Der Dunst der Eitelkeit/ die Falschheit dieser Welt/

Mit Schmeichelen verknüpfft die keine Farbe hält/

Kein Laster überhaupt ist in die Brust gedrungen/

Bis endlich sich ihr Geist gen Himmel auffgeschwungen.

Bis daß sie matt und schwach die Seele fliehen hieß

Und sanffte/ ruhig/ still/ den Athem von sich ließ;

Wohlan so folget Sie des Allerhöchsten Willen.

Dies **Hochbetrübter Mann** kan deinen Kummer stillen;

Tedoch ich weiß gewiß daß dir kein Trost gebriecht

Wer Gottes Willen kennt/ den läßt die Großmuth nicht.

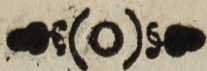
Mit diesen geringen Trauer Zeilen  
wolte sein schuldigstes Mitleyden  
Gegen das Vornehme Trauer-Haus  
bezeigen

Gottfried Weiß.

**S**o ist denn/ **H O C H S E E L Z U S E T E** / Dein Erlösungs-Jahr  
 gekommen /  
 Deiner langen Kranckheit Last **D I X** erfreulich abgenommen :  
 Kampff und Sieg erhält die Krone die Dein Glaube längst geschaut/  
 Wenn Gedult die Sieges-Zeichen unter Furcht und Angst gebaut.  
 Wie hat nicht dein Geist geschmacht' t in dem Kercker morscher Glieder ?  
 Langer Nächte Bangigkeit ließ die offenen Augenlieder  
 Keinen Schlaf und Ruhe sehen/ wenn der Kranckheit Solterband  
 Schwacher Kräfte Unvermögen über ihr Vermögen zwang.  
 Wie verlangte nicht Dein Herz nach dem Ende langer Plage ?  
 Und wie sehnlich blicktest Du nach dem letzten Deiner Tage ?  
 Deren jeder Deine Hoffnung auff den folgenden verwieß  
 Und zwar tödlich! **D I X** entkräftet; doch unauffgelöst/ verließ.  
 Doch ist jetzt der frohe Tag der Erquickung angebrochen/  
 Da dein Helden-Muth in **G O T** kan auff dessen Treue pochen/  
 Dessen rechte Hand die Seinen auch in Flamm' und Fluthen hält/  
 Und zum Lohn den Überwindern Cron und Palmen vorgestellt.  
 Kurzes Leiden dieser Zeit/ langer Marter tausend Arten /  
 Sind nicht werth der Herrlichkeit/ die wir dorten zugewarten/  
 Wo Du freudig deine Garben von der Thränen Aufsaaat bringst/  
 Und ein frölich Hallelujah **G O T** und seinem Lamme singst.  
 Diß war hier schon deine Lust; nur in **G O T** sich zu erquickten/  
 Den in Noth beklemmten Geist immer da hinauff zuschicken  
 Wodess Hohen Priesters Opffer unsre Seuffzer nach sich zieht  
 Und der Heil'gen Flehn und Beten als ein süßes Rauchwerck glühe.  
 Leib und Seele freuten sich **G O T**tes Heiligthum zu sehen :  
 Und wenn Leibes-Schwachheit diß nicht nach Wunsch ließ geschehen;  
 War dein Herz des **H E R R**en Tempel/ Mund und Lippen sein Altar/  
 Und der Geist der Wahrheit stellte sich als einen Lehrer dar.  
**J e s u** lebt dein Geist im Licht was kein Auge wahrgenommen/  
 Biß es zu der frohen Schaar der vollkommenen Geister kommen/  
 Dessen Klarheit Wiederstrahlen unsre Schwachheit nicht erträgt/  
 Nud ein dunkles Wort im Spiegel sparsam uns vor Augen legt.  
 Seltner Tugend wahrer Ruhm wird indeß das Denckmahl bleiben /  
 So Dein Angedencken wird unsern Herzen einverleiben:  
 Die/ so hier dein Tod betrübet/ lasse **G O T** im Seegen blühen  
 Und vom Lohne deiner Tugend bey der Nachwelt Früchte ziehn.

Zum gebührenden Nachruhm der Hochseeli-  
 gen Frauen, setzte dieses mit Bezeugung seines  
 schuldigen Mitleidens und Ergebenheit

Samuel Theodor Schönwald.  
 P. P. E.



inu. 113134

W. fol. 3 adl. 145